№ 582. Abendblatt.

Dienstag, 13. Dezember.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.

Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105, W., Kronenstraße 46, O., Gr. Frankfurter Str. 87.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag Aktien-Gesellschaft. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf.
Monatlich " " 1 " 35 "
Wöchentlich " " — " 35 "
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark. zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Las Palmas.

Wie wir unseren Lesern schon vor einiger Zeit mittheilten, hatte der König der Belgier mit Spanien Verhandlungen über den Ankauf einer der kanarischen Inseln eingeleitet. Die Annahme, daß diese Verhandlungen abgebrochen worden seien, ist nicht zutreffend, vielmehr schweben sie noch. Als Kaufobjekt wird uns jetzt von unterrichteter Seite die Gran Canaria bezeichnet, nach der Hauptstadt auch schlechthin Las Palmas de la gran Canaria genannt.

„Die Absicht des Königs der Belgier, so schreibt man uns dazu, gerade dieses blühende Eiland zu erwerben, ist durchaus begreiflich. An sich schon ist der Besitz eines festen Punktes im Atlantik für jeden kontinentalen Staat, der mit Südamerika und Afrika verkehrt, von unschätzbarem Werthe. Die Belgier, die ihre hauptsächlichsten Beziehungen nach der Kongomündung haben, finden dadurch nur wenige Tagereisen von ihrer Kolonie einen neuen Stützpunkt, der merkantil und hygienisch bedeutungsvoll ist. Schon lediglich als Kohlenstation vereinigt der Hafen San Luz je länger um so mehr die nach dem Südatlantik fahrenden Schiffe fast aller Nationen. Madeira, Teneriffa und das völlig reizlose St. Vincent treten gegenüber der Gran Canaria immer mehr zurück. Dazu kommt die hygienische Bedeutung der prächtigen Insel. Das Klima ist nahezu das gleichmäßigste der ganzen Erde. Im Sommer mäßigt eine ständige Seebrise die Hitze, im Winter fällt die Temperatur im Thale selten unter 10 Grad. Die Regenzeit vom Dezember bis März ist nicht unangenehm, da die Niederschläge nicht anhaltend sind. Die Sommerzeit ist nicht völlig trocken und die Luft alsdann nie schwül oder drückend. Tausende von Brust- und Nervenleidenden wenden sich jetzt von den italienischen Kurorten, von Kairo und von Madeira weg, um in Las Palmas zu leben. Das Land ist gebirgereich; es mehren sich die klimatischen Anstalten im Gebirge, da die höhenklimatischen Kuren dort gute Erfolge erzielt haben. Die Stadt Las Palmas und deren Umgebung ist der Jungbrunnen für die siech gewordenen Westafrikaner aus allen europäischen Kolonien. Wer es nur irgend dazu hat, entflieht dem mörderischen Klima Westafrika's, um auf Las Palmas in wenigen Monaten sich neue Lebenskraft zu holen. Darum, wenn überhaupt, könnten wir die Insel noch besser brauchen als die Belgier. Dazu käme für uns der mit jedem Jahre ansteigende Verkehr mit Brasilien, den La Plata-Staaten, Chile, Peru und Zentralamerika, der ohne eine Zwischenstation auf den Kap Verde'schen oder Kanarischen Inseln undenkbar ist. Las Palmas ist durch die spanische Mißwirthschaft natürlich ebenso zurückgekommen, wie das Mutterland. Auf der Insel wächst Alles, wenn man es kultivirt. Aber die Weinkultur ist seit 1852 durch eine Rebkrankheit vernichtet worden und erst seit den siebziger Jahren wieder nothdürftig in Aufnahme gekommen; die Cochenillezucht ist zurückgegangen, nur Zwiebeln, Kartoffeln, Ananas und Bananen können ausgeführt werden, während an Weizen, Roggen, Gerste, Mais und Tabak nur soviel gezogen werden, als die Bevölkerung zu ihrer Ernährung bedarf. Aber die Produktion könnte bei rationeller Wirthschaft leicht verzehnfacht werden.

Es ist daher vom kulturellen Standpunkte nicht zu bedauern, wenn das herrliche Eiland aus der Hand einer unfähigen Verwaltung in den Besitz eines Kulturstaates überginge. Die Welt ist noch lange nicht vertheilt. Absterbende Völker lassen die reichen Erbtheile ihrer Vergangenheit versinken und verrotten, so daß den jugendstarken Nationen noch manche Aufgabe bleibt, der sie sich im Namen der Kultur unterziehen können."

* * *

So weit die uns zugehende interessante Information, die wir veröffentlichen, ohne dadurch gleich dem Verfasser der Erwerbung neuer Kolonien durch Deutschland das Wort reden zu wollen. Wir sind mit Kolonien „gesättigt". Diejenigen, welche wir haben, verschlingen unendliche Kapitalien ohne Aussicht auf Verzinsung. Ein Vergleich unserer Kolonien mit Las Palmas macht es uns allerdings ungemein deutlich, eine wie unglückliche Hand wir bisher in der Erwerbung von Kolonien gehabt haben.

Berlin, 13. Dezember 1898.

Ueber das vielerörterte **deutsch-englische Abkommen** hatte man gestern im Reichstage vergeblich eine Aeußerung des Staatssekretärs v. Bülow erwartet. Dafür liegt jetzt ein Ausspruch des Kaisers über diese Angelegenheit vor, dem allerdings auch nichts Positives zu entnehmen ist. Wie der „Köln. Volksztg." aus Berlin gemeldet wird, berührte bei dem Empfange des Reichstagspräsidiums der Kaiser auch die Faschodafrage und meinte, daß die Differenzpunkte zwischen England und Frankreich wohl noch nicht alle erledigt seien. Ueber das deutsch-englische Abkommen sprach sich der Kaiser befriedigt aus und rühmte das Entgegenkommen Englands.

England und Deutschland in ihren internationalen Beziehungen erörtert ein Artikel der „Times", und zwar knüpft er an die gestrigen Verhandlungen des deutschen Reichstages, resp. an die Aeußerungen des Staatssekretärs v. Bülow an. Es heißt in der Notiz des englischen Blattes:

„Das, was wir von Deutschland verlangen und was wir bereit sind, ihm als Gegenleistung zu geben, ist freundschaftliche Haltung und Zusammenwirken da, wo ein Zusammenwirken für beide Theile von Vortheil ist, und schließlich vollständige Enthaltung zügelloser Opposition. Wenn die Ziele beider Länder zur Zeit nicht unvereinbar sind, so glauben wir, daß Deutschland, indem es eine Freundschaft in dieser Art mit England sowohl als auch den Vereinigten Staaten pflegt, so am besten seinen Handelsinteressen dient, während von ihm niemals die Aufgabe irgend eines politischen Zieles verlangt werden wird, sofern dieses Ziel nicht direkt englische oder amerikanische Interessen bedroht."

Mehr wird keine Politik vernünftiger Abwägung eigener und fremder Interessen verlangen.

Handelsvertragsberathungen zwischen Deutschland und Amerika werden von Philadelphia aus bestätigt, nachdem Herr v. Bülow in seiner gestrigen Rede zum Etat dahingehende Mittheilungen bereits gemacht hat. Es heißt in jener Bestätigung, die Regierung der Vereinigten Staaten denke in diesem Winter die Verhandlungen mit dem Deutschen Reiche wegen des Handelsvertrages wieder aufzunehmen. Deutschlands jüngst offiziell bekundete Freundschaft werde in Washington voll anerkannt und werde wahrscheinlich dazu beitragen, dem Deutschen Reiche die Beibehaltung seiner kommerziellen Vorrechte auf den von Spanien abgetretenen Inseln zu sichern.

Als fürstlich-reußischer Kammerherr hat, neueren Forschungen zufolge, thatsächlich der erste Vizepräsident des Reichstages das deutsche Parlament in der Sonntagsaudienz vertreten. Unter Berufung auf das, was wir gestern darüber ausgeführt haben, sprechen wir erneut die Hoffnung aus, daß man im Reichstage selbst darüber ein geeignetes, möglichst kräftiges Wörtlein sprechen möge, auch wenn das übrige reußische Hofpersonal sich durch die ihm von Herrn von Frege erwiesene zarte Aufmerksamkeit besonders erfreut zeigt.

Zur Besteuerung der Waarenhäuser und Großbazare wird den „Münch. Neuest. Nachr." aus Berlin geschrieben:

Die Frage, ob eine stärkere Steuerbelastung der Waarenhäuser und Großbazare auf dem Wege der Gesetzgebung Platz greifen soll, kann als entschieden betrachtet werden, und zwar in bejahendem Sinne. Ebenso kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die Steuerergebnisse den Kommunen zufließen sollen. Die Form der Steuer bietet indessen derartige Schwierigkeiten, daß es als ausgeschlossen betrachtet werden kann, daß dem Landtage schon zu Beginn seiner kommenden Tagung eine Vorlage in dieser Angelegenheit zugeht. Es ist überhaupt sehr fraglich, ob eine solche noch die bevorstehende Landtagstagung beschäftigen wird. Aus guter Quelle wird uns bestätigt, daß die Einführung einer Umsatzsteuer für die großen Waarenhäuser und Bazare keineswegs schon als ausgeschlossen betrachtet werden muß, wenn auch schwerwiegende Bedenken gegen sie geltend gemacht werden. Auf alle Fälle werden die Konsumvereine und genossenschaftlichen Betriebe von der neuen Steuer unberührt bleiben.

Es wird also eine einseitige Belastung der rein kaufmännischen Betriebe geplant, während die Waarenhäuser des Offiziervereins, des Beamtenvereins ꝛc. steuerfrei bleiben!

Der Zar in Wien. Der „Köln. Ztg." wird aus Wien gemeldet, daß dringende Aufträge an Fabrikanten ertheilt wurden, um die Prunksäle der neuen Hofburg bis zum März fertigzustellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hängen diese Vorbereitungen mit dem Besuch des Zaren in Venedig zusammen, der durch die Herstellung freundlicherer Beziehungen zwischen Frankreich und Italien erleichtert wurde. Der Zar dürfte im März in der Wiener Hofburg zu Gast sein. Ob damit auch die für April angekündigte Reise Kaiser Wilhelms nach Rom und Sizilien, die über Wien gehen könnte, zusammentrifft, bleibt bisher fraglich.

Die Friedensliebe des Zaren wird auch in England immer skeptischer beurtheilt. So bespricht „Daily Mail" die neuen Rüstungen Rußlands, die Reorganisation der finnländischen Armee und die Ausgabe von 180 Millionen für die Umgestaltung der russischen Artillerie. Dies seien Thatsachen, welche den übrigen Nationen die Aufrichtigkeit des Abrüstungsvorschlages des Zaren als zweifelhaft erscheinen lassen müßten. Die Vertagung der Abrüstungskonferenz kann solches Mißtrauen nur fördern. Die Gründe des zarischen Vorschlages bleiben in ihrer unwiderleglichen Richtigkeit natürlich von all diesen Kreuz- und Querzügen einer durch Nebenabsichten getrübten Politik unberührt.

Keine Schweineseuche in Rußland. Im Monat November sind nach der „Bresl. Ztg." in die öffentlichen Schlachthäuser Oberschlesiens 6287 Schweine aus Rußland eingeführt worden, und zwar nach Beuthen 2354, Kattowitz 2027, Myslowitz 1219, Tarnowitz 687. Von diesen war auch nicht ein einziges mit Schweineseuche behaftet. Das hindert aber unsern agrarischen Landwirthschaftsminister nicht, eine für die Ernährung der Bevölkerung ausreichende Einfuhr von russischen Schweinen im alleinigen Interesse des Großgrundbesitzes nach wie vor zu verbieten.

Der Abschluß der Berathungen der **Anarchistenkonferenz** wird nicht vor Weihnachten erwartet. Die Unterausschüsse halten täglich Berathungen über technische Fragen ab. In dieser Woche soll eine Plenarsitzung stattfinden. Ueber die Art dieser „technischen Fragen" läßt sich aus einer Korrespondenz der „Frankf. Ztg." aus der Rheinpfalz ein Bild gewinnen. Die im internationalen Verkehr zu treffenden antianarchistischen Maßregeln werden von den zwischen den deutschen Bundesstaaten getroffenen und am 1. Dezember in Kraft getretenen „einheitlichen Maßnahmen" sich wenig unterscheiden.

Diese gipfeln in der Einrichtung eines „Nachrichtenaustausches auf dem Gebiete der anarchistischen Bewegung". An alle Ortspolizeibehörden und Gendarmeriestationen der verschiedenen deutschen Bundesstaaten ergeht gegenwärtig von den ihnen vorgesetzten Kreis- oder Bezirksbehörden die gemessene Aufforderung, binnen sechs Tagen zu berichten, ob in ihren Orten Personen vorhanden sind, die sich als Anarchisten öffentlich erklären, oder doch anarchistischer Gesinnungen dringend verdächtig sind. Gleichzeitig werden die Behörden unter Hinweis auf die Wichtigkeit des gewissenhaften und pünktlichen Vollzugs der Anordnung angewiesen, in Zukunft von jedem erfolgten oder zu erwartenden Zu- oder Wegzuge eines Anarchisten sofort der staatlichen Aufsichtsbehörde unter Angabe aller einschlägigen Thatsachen und Personalverhältnisse Anzeige zu erstatten. Die Erstattung der Anzeige hat nach dem Muster eines der Anweisung beigefügten Probe-Personalbogens zu erfolgen, in welchem in erster Linie genaue An-

Konzertschau.

Die treffliche, bei uns einheimische Pianistin Emma Hoch gab am vorigen Dienstag in der Singakademie einen Klavierabend, der die ganze Schaar ihrer Freunde und Freundinnen um sie versammelt hatte, und die ist nicht klein. In dem Vortrag von Mozart's Sonaten-Fantasie, für die wir ein minder abgedroschenes Stück lieber gehört hätten, von Mendelssohn's Präludium und Fuge in E-moll, hauptsächlich aber in Schumann's großartiger C-dur-Fantasie entfaltete sie die bekannten und geschätzten Vorzüge ihres Spiels: eine sehr gute Technik, sowie Pathos und Schwung im Vortrag. Wenn wir einen Wunsch hätten, so wäre es der, daß sie ihrer großen Kraft zuweilen mehr Zügel anlegte; „Feenhände" stehen einer Dame besser an, als die „Mannesfaust". Kostbare Blumenspenden wurden der Künstlerin dargebracht. Mögen diese sichtbaren Zeichen der Anerkennung zugleich dem Wunsche Ausdruck geben, daß sie von jetzt ab öfter wieder in unsern Konzertsälen erscheine. — In dem gleichzeitigen Konzert der Sopranistin Fräulein Marie Lindow und der Klavierspielerin Fräulein Emmy Tiessen im Hotel de Rome hörte ich diese noch einen Satz aus Bach's „Italienischem Konzert" recht fertig und geläufig spielen; von jener vier Lieder, die sie mit hübscher Stimme und reiner Intonation zu gefälliger Wirkung brachte. Neu waren mir unter diesen Max Marschalk's „Wenn im Hag der Lindenbaum" und „Waldesrauschen" von N. Wustand. Im erstern ist zu Anfang der Volkston so hübsch getroffen, daß es nicht recht begreiflich erscheint, warum als Schluß die Endphrase aus dem bekannten Thüringer Volkslied „Ach, wie wär's möglich dann" zur Verwendung kommt. Da hätte der Komponist doch wohl auch noch Eigenes und Schöneres gewiß gefunden. Wustand's Lied ist ein Kouplet in dem Genre der etwas seriös angehauchten Operettengesänge, und als solches hübsch und gleich für sich einnehmend. Vielleicht, daß dem jungen, rührigen Komponisten auf dem Gebiet dieser leichtgeschürzten Muse Lorbeeren zu pflücken bestimmt ist; es käme einmal auf den Versuch an.

Die junge Münchener Pianistin Frl. Marie Geselschap, welche am Mittwoch im Saal Bechstein hier zum ersten Mal auftrat, hatte sich außerordentlich schwere Aufgaben gestellt, zu deren Ueberwindung ihr künstlerisches Vermögen nicht in allen Stücken ausreichte. Vornehmlich bei der As-dur-Sonate op. 110 von Beethoven blieb sie geistig Vieles schuldig; es kam nur zur Entfaltung einer löblichen Technik, und auch die ward häufig durch mangelhaften Pedalgebrauch beeinträchtigt. Dagegen bot die Wiedergabe der Schumann'schen „Papillons" eine Reihe von sehr hübschen Einzelheiten, und gut gelang auch der Ausdruck tiefen Empfindens in der langsamen Cis moll-Etude von Chopin. Danach erscheint es nicht zweifelhaft, daß Frl. Geselschap ein beachtenswerthes Klaviertalent ist und bei Fortsetzung ernster Studien gewiß eine sehr tüchtige Künstlerin werden wird.

Gisella Groß aus Budapest hat schon im vorigen Winter hier mit sehr gutem Erfolge konzertirt. Ihr Klavierabend am Donnerstag im Saal Bechstein, an dem sie eine Reihe der allerschwersten Stücke von Beethoven, Chopin und Liszt zum Vortrag brachte, so u. A. die grandiose Bearbeitung der „Tannhäuser"-Ouvertüre von dem Letztgenannten, zeigte die Virtuosin wieder in glänzendstem Lichte. Sie steht in erster Reihe neben den besten der Gegenwart und verdient hohe Werthschätzung. Schade, daß das Konzert so schlecht besucht war. Ich verstehe unser Publikum nicht. Zu ganz geringwerthigen dilettantischen Darbietungen strömt es oft in hellen Haufen, und läßt eine solche Pianistin vor halbleerem Saale spielen. Soll das „das Loos des Schönen" in Berlin sein?

Von einem gleichzeitigen Konzert der Sängerin Frau M. Th. de Sauset in der Singakademie ist nur wenig zu berichten. Sie hatte wegen starker Indisposition um Nachsicht bitten lassen, ein Umstand, der die Kritik des näheren Eingehens auf ihre Vorträge überhebt. Als Einleitung spielten die Violinistin Frl. Minna Rode und der Pianist Herr Karl Friedberg die Sonate A-dur op. 100 von Brahms, und fanden für ihren technisch sauberen und verständigen Vortrag lebhaften Beifall.

Am Sonnabend verlebte ich im Saal Bechstein zwei weihevolle Stunden. Ich danke sie einer hochbedeutenden Interpretation der Beethoven'schen Muse: der Klavierspielerin Hedwig Meyer aus Köln. Sie trug die die fünf Sonaten vor: C-dur op. 53; Es-dur op. 81 (Les Adieux); E-dur op. 109; As dur op. 110 und C-moll op. 111. Nach dieser That verdient sie, eine Hohepriesterin der Kunst genannt zu werden; und den Koryphäen des Klavierspiels Bülow und Rubinstein, die vor ihr als die einzigen sich eine solche Aufgabe gestellt und sie nach menschlichen Begriffen vollendet gelöst haben, reiht sich nun eine Frau an. Weniger mit Bülow's philosophirendem, didaktisch objektiven; mehr mit Rubinstein's feurigem, oft alle Schranken in freiheitlich subjektivem Erfassen durchbrechendem Spiel ist das Hedwig Meyer's zu vergleichen. Daher passirt es ihr auch wie diesem, (und wie es auch bei Beethoven selbst vorgekommen sein soll), daß sie öfters in der Technik fehlbar ist. Aber solche Fehler des Genies sind mir lieber als dieß automatische Unfehlbarkeit des wohlerzogenen Talentes. Auch klang ihr Spiel mitunter zu hart; doch daran war der bedauerlicher Weise halb leere Saal schuld. Die Sonate C-dur op. 53 gelangte in ihrem etwas kalten, virtuosen Glanze zu entsprechender Wiedergabe; im Finale der Sonate „les Adieux" hätte der Zwiegesang der beiden Liebenden, welche sich mit Entzücken und Wonne wiedergefunden haben, vielleicht noch deutlicher in die Erscheinung treten können; die Sonate op. 109 hätte wohl, vornehmlich in den Variationen, etwas zarter und inniger angefaßt werden können. Doch diese kleinen Ausstellungen enthalten durchaus keinen Tadel der außerordentlichen Leistungen. Wundervoll war der Vortrag der As-dur-Sonate op. 110, — der Höhepunkt des Ganzen die letzte op. 111. Selten wird der Geist Beethoven's in seiner ganzen Kolossalität und überirdischen Schöne so lebendig gemacht werden, wie es hier geschah. Die Künstlerin beabsichtigt, am 21. Januar 1899 noch einen zweiten Klavierabend zu geben, mit dem Programm: Sonaten „appassionata", op. 90, 101 und 106. Nach dem Erfolge des ersten, der sich in Andacht, Staunen und wärmstem, rechtem Kennerbeifalle äußerte,